

1 Explizites Wissen

Oberstufe

Das Wissenspotenzial einer zivilisierten Gesellschaft kann man in *explizites*, *implizites* und *bildliches Wissen* gliedern.

Explizites Wissen (auch deklaratives oder nicht-privilegiertes Wissen genannt) bedeutet, über etwas Bescheid zu wissen. Explizites Wissen ist jemandem bewusst, und wenn sie/er dieses Wissen vergessen hat, kann sie/er es sich erneut aneignen. Diese Form des Wissens ist z. B. Orientierungswissen über historische oder kulturelle Sachverhalte. Es spielt in unserem Kulturkreis besonders seit der Moderne (um 1500; epistemische Wende = Interesse am Wissensaufbau) eine wichtige Rolle.

Explizites Wissen, das Wissen über Sachverhalte, ist *Ich-fernes Wissen*; es bezieht sich auf Informationen, die interessierten Menschen bekannt sein können.

Die Fülle des expliziten Wissens hat SOKRATES zu dem Satz veranlasst: *Ich weiß, dass ich nichts weiß (d. h., von dem, was ich explizit nichts weiß, behaupte ich auch nicht, es zu wissen).*

2 Implizites Wissen

Implizites Wissen (auch privilegiertes Wissen oder Kompetenzen genannt) bezieht sich auf unser Können und unsere Handlungen, ohne dass wir dafür Erklärungen haben müssen. Das implizite Wissen kann folgendermaßen differenziert werden:

- Körperliches Wissen, z. B. von Bewegungsabläufen (Tennis spielen, Schreiben)
- Heuristisches¹ Wissen ist das Gewohnheitswissen, es ist das Eingebettetsein in Abläufe und auch Rituale, die nicht mehr hinterfragt werden. Wenn wir etwas tun oder erschaffen, dann verwirklicht sich in diesen Tätigkeiten die heuristische Form des impliziten Wissens, deren Ergebnis erst im Rückblick bewusst wird. Beispiele für das Gewohnheitswissen sind diverse Aktivitäten eines Tages.
- Implizites Wissen drückt sich auch in unseren Intuitionen aus, ohne die ein Mensch nichts erreichen kann. Die Fülle des intuitiven Wissens jeder/jedes Einzelnen ist explizit nicht berechenbar, weil zu viele Faktoren zu berücksichtigen wären. Niemand kann das Handeln eines anderen oder sein eigenes Handeln voraussagen. Diese Offenheit des intuitiven Erfahrungswissens garantiert Individualität. Ein Aspekt von Individualität ist Intuition, sie kennzeichnet einen kreativen Menschen, der ohne viel nachzudenken handelt und dennoch richtig handelt, aus. Intuitives Wissen wird in der Philosophie als *Staunen* bezeichnet. Wir ahnen, wie etwas sein könnte.

Das implizite Wissen ist eine *Ich-nahe Wissensform*. Wenn wir uns intuitiv zu einer Handlung entscheiden, wenn wir automatisierte Bewegungen durchführen, dann geschieht dies gleichsam ohne eigenes Zutun aus uns heraus.

Implizites Wissen drückt sich in dem Satz aus: *Ich weiß nicht, dass ich weiß.*

¹Heuristik (abgeleitet vom griechischen Wort für *finden*) ist ein methodisches Verfahren zur Problemlösung.

3 Bildliches Wissen

Oberstufe

Die dritte Form des Wissens ist bildliches Wissen, und dieses erscheint uns ebenfalls in dreifacher Form, nämlich als Anschauungswissen, als Erinnerungswissen (oder auch episodisches Wissen) und als abstrahierendes Wissen.

- Die *Welt* verarbeiten wir bildlich, in Formen und Gegenständen, in ruhenden und bewegten Gestalten. Der Aufbau der visuellen Welt erfolgt mühelos, indem unser Auge Figuren vom Hintergrund abhebt und als gesehenen Gegenstand in das Bewusstsein setzt. Beispiele findet man in der Wahrnehmungspsychologie (Gestaltgesetze, Figur-Grund-Gliederung, Kippfiguren etc.).
- Die zweite Form des bildlichen Wissens spiegelt sich in den sinnlichen Erfahrungen und den Episoden wider, also in den Erinnerungen, die wir in uns tragen. Erinnerungswissen aus der Vergangenheit ist mit Orten verbunden, die sich bleibend in unser Gedächtnis eingepägt haben. Diese Bilder bestimmen unser Selbst, und sie verbinden uns mit der Welt. Wenn wir uns fragen, welches unsere erste Erinnerung ist, dann tritt ein Bild in das Bewusstsein, und dieses Bild bezieht sich auf einen bestimmten Ort und/oder ein bedeutsames Ereignis. So ist das bildliche Erinnerungswissen durch Unmittelbarkeit und Ich-Nähe gekennzeichnet. Das Wissen um unsere Identität, das auf Bildern unserer Lebensgeschichte beruht, begründet sich in jenen Bildern, die in höchstem Maße subjektiv sind.
- Bildliches Wissen existiert auch als abstrahierendes Wissen. Während das Erinnerungswissen aus der persönlichen Vergangenheit durch Ich-Nähe und individuelle Bedeutung geprägt ist, bezieht sich bildliches Wissen als abstrahierendes Wissen auf Strukturen, die wir aus der Distanz betrachten. Abstrahierendes Wissen in bildhafter Form zeigt sich z. B. in der Geometrie, wie sie in der Antike durch EUKLID begründet wurde. Ähnliches gilt für die statistische Normalverteilung, die sogenannte Glockenkurve. Hier wird uns erst durch das Bild deutlich, dass es in der Natur einheitliche und sehr einfache Prinzipien gibt, die uns nicht *ins Auge fallen*, beschrieb man diese Phänomene nur mit Worten. Grundsätzlich veranschaulichen die Wissenschaften komplexe Vorstellungen in Form von Bildern und Modellen, man denke an Planetenmodelle, die DNA. Die abstrahierende Form des bildlichen Wissens lässt sich mit dem Sprichwort ausdrücken: *Ich bin im Bilde*. Das bedeutet, ich kann mir den Sachverhalt vorstellen.

Für bildliches Wissen kann man den Satz formulieren: *Ich weiß, dass ich bin*.

Quellen: PÖPPEL, Ernst: Der Rahmen. Ein Blick des Gehirns auf unser Ich, München/Wien: Carl Hanser 2006, S. 320 ff. und 353 ff.

HÜTHER, Gerald: Die Macht der inneren Bilder, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2006.

A1 Explizites, implizites und bildliches Wissen

Oberstufe

1. Beschreiben Sie charakteristische Elemente des expliziten Wissens.
2. Beschreiben Sie in Form von konkreten Beispielen die drei Arten des impliziten Wissens.
3. Beschreiben Sie in Form von drei Bildern Ausschnitte Ihres Erinnerungswissens.
4. Suchen Sie in Ihrem Psychologie- und/oder Philosophiebuch Beispiele, wo abstrakte Inhalte in bildhafter Form umgesetzt sind (Beispiel aus der Philosophie → PLATONS Höhlengleichnis).
5. Suchen Sie in den Fachgebieten *Biologie* und *Physik* Beispiele, wo abstrakte Inhalte in bildhafter Form umgesetzt sind.
6. Unterscheiden Sie zwischen explizitem und implizitem Wissen an der klassischen Frage des AUGUSTINUS: „Was also ist Zeit? Wenn mich niemand danach fragt, weiß ich es; will ich einem Fragenden es erklären, weiß ich es nicht.“

A2 Beziehungspaare

Der amerikanische Philosoph John SEARLE nennt vier Kriterien, die Psychisches kennzeichnen, nämlich Bewusstheit (ich kann mich auf mich selbst beziehen), Subjektivität (Psychisches ist stets mit mir selbst verbunden), Kausalität (ich kann willentlich etwas bewirken) und Intentionalität (das Psychische bezieht sich immer auf **etwas**).

Besonders das *Sich-auf-etwas-Beziehen (die Relation)* scheint für menschliches Denken in besonderer Weise Orientierung zu schaffen. Ergänzen Sie die Begriffe durch die komplementären Ergänzungen (Beispiel: souverän – ausgeliefert, gut – böse, schön – hässlich, wahr – falsch). Versuchen Sie, die Begriffe durch konkrete Beispiele zu veranschaulichen.

subjektiv → _____

kausal → _____

kommunikativ → _____

einfach → _____

körperlich → _____

virtuell → _____

wahrnehmend → _____

Wissen → _____

L1 Explizites, implizites und bildliches Wissen

Oberstufe

6. Hier wird das Wort *wissen* in zwei Bedeutungen verwendet, nämlich zuerst als implizites Wissen und dann als explizites Wissen. Ungefragt und ungesagt weiß man Bescheid; mit klärenden Worten verwirrt man sich.

L2 Begriffspaare

Beschreibung nach PÖPPEL, S. 354.

Subjektiv — objektiv: Ein Sachverhalt wird gemäß meiner persönlichen Wertung beurteilt, oder er wird mit anderen abgestimmt und (wissenschaftlich gesprochen) validiert (gemäß seiner Gültigkeit überprüft).

Kausal — zufällig: Ich kann absichtsvoll auf etwas einwirken oder etwas bewirken, also Ursache für ein Geschehen sein, oder ich kann zufällig einem Geschehen ausgeliefert sein.

Kommunikativ — autistisch (selbstbezogen): Ich bin mit anderen durch Kommunikation verbunden, sei es durch Worte oder Zeichen, oder ich bin weltabgewandt und spreche nur zu mir selbst.

Einfach – kompliziert: Das mentale Geschehen zielt auf Einfachheit, Ordnung und Stimmigkeit; es ist immer nur Eines, das in einem Augenblick das Mentale bestimmt; wenn Sachverhalte zu kompliziert sind und nicht mehr anstrengungslos erfasst werden können, dann hat die Reduktion der Kompliziertheit versagt, und ich versinke in der Unübersichtlichkeit.

Körperlich – abstrakt: Das Mentale hat einen Leibbezug, oder dieser leibliche Bezug besteht nicht. Mentales Geschehen findet immer in einem Körper statt und ist somit notwendigerweise körperlich begründet; doch dann gibt es jene Situationen, die der Leiblichkeit enthoben sind (oder zu sein scheinen), wenn man glaubt, die Erdschwere hinter sich gelassen zu haben.

Virtuell – verortet: Ich empfinde mich hier und jetzt, zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort, oder ich bin ortlos und muss meine Verortung wiederfinden; virtuelle Räume, in denen ich mich fremd fühle, lassen mich erkennen, dass ich eigentlich ein ortsgebundenes Wesen bin.

Wahrnehmend – erinnernd: Ich bin in meinem Jetzt verankert und auf diese Weise zeitlos, da ich den Fluss der Zeit nicht bemerke, oder ich bin auf ein vergangenes Geschehen bezogen und mit dem Fluss der Zeit konfrontiert.

Wissen – Unwissen: Wenn ich weiß, dann weiß ich auch, dass ich nicht weiß, und wenn ich nicht weiß, dann weiß ich auch, dass ich weiß.

1 Experimente von Benjamin LIBET

Oberstufe

Benjamin LIBET ließ 1979 Versuchspersonen auf eine Uhr schauen, auf der ein grüner Punkt eine Uhr umkreiste. Die Versuchsperson war mit zwei Kabeln ausgestattet, eines am Handgelenk, verbunden mit einem Messgerät; das andere am Kopf, verbunden mit einem anderen Messgerät. Der Auftrag für die Versuchspersonen war: „Schauen Sie den grünen Punkt auf der Uhr an. Zu einem frei gewählten Zeitpunkt entscheiden Sie, das Handgelenk zu bewegen. Merken Sie sich, wo der grüne Punkt ist, wenn Sie den Entschluss zur Bewegung fassen.“ Anschließend wurde die Versuchsperson gefragt, wo der grüne Punkt stand, als sie die Entscheidung zur Bewegung gefasst hatte. Die Spannungsänderung der Elektrode am Handgelenk zeigte den genauen Zeitpunkt der Bewegung, Die Bereitschaft zum Handeln im Gehirn zeigten die Elektroden am Kopf. Zuerst reagierten die Elektroden am Kopf, eine halbe Sekunde später lag der Zeitpunkt, den die Versuchsperson als Moment der Entscheidung angab, und etwa 0,2 Sekunden später folgte die Handbewegung. Das heißt: Die Entscheidung zur Handlung ist etwa eine halbe Sekunde vor dem Bewusstwerden der Entscheidung gefallen.



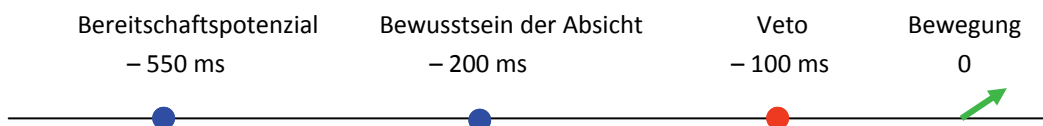
Elektroenzephalogramm:
Messung der
Gehirnaktivität

Elektromyogramm:
Messung der
Muskelaktivität

Auf den ersten Blick drängt sich auf: *Der freie Wille ist eine Illusion. Das Gehirn schickt das Bewusstsein als Strohmann vor, um uns vorzugaukeln, wir hätten die freie Wahl. Doch in den Tiefen des Unbewussten ist längst alles arrangiert. Wir tun nicht, was wir wollen, wir wollen, was wir tun.*

LIBET versuchte nach weiteren Experimenten eine zweite Interpretation: Zwar zeige sein Experiment tatsächlich, dass wir keine Macht darüber hätten, welche Absichten aus dem Unbewussten als freier Wille getarnt auftauchten, doch wir könnten dagegen intervenieren. Zwei Zehntelsekunden zwischen dem bewussten Entschluss und der Aktion können wir gleichsam ein Veto dagegen einlegen und die ganze Sache abbrechen. *Wenn wir schon keinen freien Willen haben, dann doch wenigstens einen freien Unwillen, die Möglichkeit zum Einspruch.* Das sei auch in Übereinstimmung mit religiösen und moralischen Regeln, die zur Selbstkontrolle mahnen – *Du sollst nicht ...!*

Ergebnisse



Das Gehirn „entscheidet“ über eine Bewegung, bevor es irgendein subjektives Bewusstsein davon gibt. Die Ausführung der Bewegung kann durch ein „Veto“ gestoppt werden.

© 2008 Schulbuchverlag E. DORNER Wien, erstellt von Karl LAHMER



2 Experimente von Alvaro PASCUAL-LEONE

Oberstufe

Alvaro PASCUAL-LEONE führte vor einigen Jahren folgendes Experiment durch: Er bat Versuchspersonen, entweder die linke oder rechte Hand zu bewegen. Dies lässt sich leicht messen, weil die Gehirnaktivität bei Bewegung der rechten Hand in der linken Gehirnhälfte stärker ist und umgekehrt. Wenn die Versuchspersonen von außen völlig unbeeinflusst waren, bewegten Rechtshänder die rechte Hand prinzipiell öfter als die linke, und zwar in einem Verhältnis von 6:4. Wenn nun PASCUAL-LEONE mit Magnetfeldern die rechte Gehirnhälfte der Rechtshänder manipulierte, ohne dass die Versuchspersonen dies wussten, drehte sich das Verhältnis auf 2:8 um. Obwohl die Versuchspersonen das Gefühl hatten, völlig unbeeinflusst zu sein, bewegten sie die linke Hand wesentlich öfter als die rechte.

Lässt sich aus diesem Experiment ableiten, dass die Willensfreiheit des Menschen eine Illusion ist? Der „freie Wille“ ist jedenfalls durch physikalische Reize beeinflussbar.

Neueste Forschungen gehen davon aus, dass bereits zehn Sekunden vor der bewussten Entscheidung das Gehirn die Wahl getroffen habe: Die „Willensfreiheit“ bestand zwischen zwei Knöpfen zu wählen, dem einen in der rechten Hand, den anderen in der linken.

(Vgl. <http://diepresse.com/home/techscience/wissenschaft/376432/index.do>)

3 Ist Willensfreiheit eine Selbsttäuschung?

Die meisten GehirnforscherInnen behaupten, Willensfreiheit sei eine Selbsttäuschung. Bevor wir bewusst etwas wollen, hat unser Gehirn bereits entschieden. Nicht wir verursachen unsere Handlungen, sondern Gehirnprozesse, die unbewusst ablaufen. Wir erleben uns zwar als Urheber unserer Handlungen und haben das Gefühl, wir hätten auch anders handeln können, aber das ist eine Illusion. Die Kommandozentrale im Gehirn ist nicht die Vernunft, sondern der unbewusste Wille. Der Wille ist der Herr, und der Verstand der Knecht. Von den eigentlichen Entscheidungen bleibt der Verstand ausgeschlossen. Der Verstand liefert im Nachhinein die passenden Rechtfertigungen. Anders ausgedrückt: Wir haben keinen freien Willen, sondern wir schreiben ihn uns nur zu (vgl. FREUDS Rationalisierungen). Die wirklichen Entscheidungen fallen im Zwischenhirn, im Reich der Emotionen und Gefühle; das limbische System entscheidet darüber, was wir tun. Die subjektiv als frei erlebten Entscheidungen sind nach Ansicht der meisten HirnforscherInnen determiniert (vorherbestimmt).

Auch in der Geschichte der Philosophie gibt es deterministische Ansätze. In der Antike vertrat die Stoa eine solche Ansicht, die durch den römischen Philosophen SENECA (1. Jh. n. Chr.) mit dem Satz ausgedrückt wurde: *Den Willigen führt das Schicksal, den Unwilligen zieht es mit sich (Ducunt volentem fata, nolentem trahunt)*. Arthur SCHOPENHAUER (19. Jh.) hat es so ausgedrückt: *Der Mensch kann, was er will; aber er kann nicht wollen, was er will*.



4

Offene Interpretation

Oberstufe

Können NeurowissenschaftlerInnen beweisen, dass Willensfreiheit eine Selbsttäuschung ist? Sie können die neurobiologische Grundlage der Willenserlebnisse und Freiheitserlebnisse erforschen, jedoch nicht die Erlebnisse selbst. *Die Methoden der Hirnforschung eröffnen keinen Zugang zu den Inhalten des Bewusstseins.* Willenserlebnisse und Freiheitserlebnisse gibt es nur aus der Perspektive des erlebenden Subjekts. HirnforscherInnen können uns zwar erklären, wie die Chemie und die Physik des Gehirns funktionieren, aber kein Mensch kann uns erklären, wie aus Gehirnprozessen Bewusstsein bzw. Selbstbewusstsein entsteht. Eine rein naturwissenschaftliche Erörterung der Willensfreiheit ist einseitig und muss um den Aspekt des Erlebens in einem Kulturraum ergänzt werden.

Begriffe wie *Person, Ich, Bewusstsein, Freiheit* sind kulturspezifisch entstanden und kulturbedingten Prozessen unterworfen. Es sind also keine Substanzen, die den Prinzipien der Notwendigkeit gehorchen, sondern durch Sprache geformte Kulturbegriffe. *Was neurologische Untersuchungen zur Frage des Verliebtseins erkennen, hat nichts mit dem individuellen Verliebtsein zu tun.* So gesehen dürfen wir uns von der modernen Hirnforschung bezüglich der Fragestellung von Willensfreiheit keine Lösungen erwarten.

Experimente von LIBET, PASCUAL-LEONE etc. erfordern keine Abwägung rationaler und emotionaler Gründe, wie sie für Entscheidungen des freien Willens charakteristisch sind. Der Begriff des freien Willens ist mit komplexen Handlungen verknüpft, denen Planungs- und Nachdenkphasen vorausgehen; Möglichkeiten des Handelns werden ausgelotet.

Gegenwärtig ist die Chaostheorie ein gutes Beispiel dafür, dass auch unter deterministischen Bedingungen prinzipielle Hindernisse für eine Voraussagbarkeit von Ereignissen bestehen können. Umgekehrt muss die Voraussagbarkeit der Zukunft keineswegs den Determinismus implizieren. Das Kausalitätsprinzip, das mit dem Determinismus gekoppelt ist, ist auch mit dem Indeterminismus verträglich, und zwar dann, wenn es so etwas wie eine probabilistische (wahrscheinliche) Kausalität gibt. In diesem Fall drücken die kausalen Gesetze keine Notwendigkeiten aus, sondern nur bestimmte Wahrscheinlichkeiten, mit denen Ereignisse auftreten (vgl. die Ergebnisse von PACUAL-LEONE — einige entschieden sich trotz Manipulation dagegen, die rechte Hand zu bewegen). Der „sanfte“ Determinismus vertritt die Meinung, dass physikalische Phänomene, jedoch nicht psychische Phänomene determiniert sind. Es wird also nicht ausgeschlossen, dass auch psychische Zustände (wie Gründe, Motive, Wünsche, Meinungen und Entscheidungen) das Geschehen bestimmen. Wir müssen immer auch Folgendes bedenken: *Gefühle sind lernfähig.* Was ein Kind geängstigt hat, lässt einen Erwachsenen kalt. Das heißt: Wir sind frei im Sinne des Lernens. Es gibt also eine wechselseitige Beziehung zwischen psychischer Grundausstattung und bewusstem Handeln.

Quellen: LIBET, Benjamin: *Mind Time. Wie das Gehirn Bewusstsein produziert*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2004

GEYER, Christian (Hg.): *Willensfreiheit*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2004

ROTH, Gerhard: *Fühlen, Denken, Handeln*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2003

<http://de.wikipedia.org/wiki/Libet-Experiment>

Abbildung: www.jolyon.co.uk



A1 **Arbeitsaufgaben****Oberstufe**

1. Fassen Sie Pro- und Kontra-Argumente zur Willensfreiheit zusammen.
2. Warum sind die LIBET-Experimente unzureichend geeignet, die Frage der Willensfreiheit zu entscheiden? Diskutieren Sie folgende Einwände:
 - Die Entscheidung über die Bewegung stand bei den Versuchspersonen von vornherein fest.
 - Das Gehirn arbeitet bei jeder Aktivität nicht linear (wie bei diesem Versuch vorgegeben), sondern dezentralisiert und parallel.
 - Die Neurowissenschaft kann zwar die Prozesse und Aktivität im Gehirn untersuchen, aber nicht die Inhalte von Gedanken, Reflexionen oder Vorüberlegungen.
 - Peter BIERI (Philosoph): *Nicht mein Gehirn entscheidet, sondern ich. Nicht meine Hand grüßt jemanden, sondern ich. Nicht meine Augen oder mein Gehirn sehen etwas, sondern ich als ganzes Lebewesen. Wir als ganze Personen denken, fühlen, wollen, entscheiden und handeln.*

3. Was versteht man unter Monismus bzw. Dualismus? Erklären Sie das *Leib-Seele-Problem*. Verwenden Sie dazu *Kernbereiche der Philosophie*, S. 69 f., *Kernbereiche der Psychologie*, S. 269 und den folgenden Text von Ernst PÖPPEL, *Der Rahmen. Ein Blick des Gehirns auf unser Ich*, München/Wien: Carl Hanser 2006, S. 107 f.

„Ausgangsthese moderner Hirnforschung ist, dass psychische Funktionen durch evolutionäre Selektionsprozesse entstanden sind; sie sind also das Ergebnis spezifischer Anpassungen an die Herausforderungen der Welt, denen unsere Vorfahren ausgeliefert waren. Der evolutionäre Prozess hat dazu geführt, dass alle Funktionen (was wir wahrnehmen, erinnern, fühlen, wollen oder denken) durch neuronale Programme im Gehirn erzeugt sind; die Verfügbarkeit psychischer Funktionen ist also an die Funktionsfähigkeit neuronaler Strukturen gebunden. Im erkenntnistheoretischen Sinne vertrete ich (wie die meisten Neurowissenschaftler) eine monistische Position; die wesentliche Annahme dieses pragmatischen Monismus (oder empirischen Realismus) ist, dass das, was wir als unseren Geist oder unsere Seele bezeichnen, außerhalb des Gehirns nicht vorhanden ist; Geist und Seele sind ein Teil des Leibes; diese Auffassung ist für NeurowissenschaftlerInnen zwar eine Selbstverständlichkeit, doch wird sie von manchen außerhalb der Hirnforschung deshalb nicht akzeptiert, weil die sogenannte Alltagspsychologie einen Dualismus nahelegen scheint, dass also Körperliches und Psychisches unterschiedliche Seinsbereiche repräsentieren.“

4. JuristInnen machen den freien Willen zur Basis ihrer Gesetze. Die Ausübung des freien Willens ist eine tragende Säule jeder demokratischen Gesellschaft. Geistig Schwerbehinderten wird z. B. vor dem Gesetz der freie Wille abgesprochen, ihnen wird lediglich ein natürlicher Wille zugesprochen. In der Rechtsprechung wird also der freie Wille sehr eng mit dem Begriff der Verantwortungsfähigkeit verknüpft: Ist eine Person zum Zeitpunkt einer Tat bei vollem Bewusstsein? Ist sie für ihre Tat zur Verantwortung zu ziehen?

Diskutieren Sie die Konsequenzen für ein Rechtssystem, wenn die Willensfreiheit ernsthaft in Frage gestellt wird.



A2 Diskussion

Oberstufe

Der Neurophysiologe Benjamin LIBET hat in Experimenten nachgewiesen, dass jeder bewussten Handlungsentscheidung Hirnaktivitäten vorausgehen, welche die Handlung bereits festgelegt haben. Was folgt daraus? Hirnforscher wie Gerhard ROTH und Wolf SINGER behaupten: *Unser Wille ist nicht frei, unsere Handlungen sind determiniert.* Wenn diese Behauptung zutrifft, ergeben sich daraus schwerwiegende Konsequenzen: *Vom Strafrecht bis zu unserem Selbstverständnis als Menschen stünde alles zur Disposition.*

Diskutieren Sie die folgenden Aussagen:

- Wolf SINGER (Gehirnforscher): Das Gehirn ist ein deterministisches System, das uns das Gefühl der Willensfreiheit vermittelt. Wesentliche kreative und intuitive Prozesse lassen sich im Gehirn nicht verorten, sie liegen dazwischen. Hinzu kommt, dass beispielsweise das ICH nur entstehen kann, wenn es sich spiegeln kann, also soziale Kontakte vorhanden sind.
- Benjamin LIBET (Gehirnforscher): Was wir durch unsere Experimente erreicht haben, ist ein Wissen darüber, wie der freie Wille funktionieren könnte. Wir haben jedoch die Frage nicht beantwortet, ob unsere bewusst gewollten Handlungen völlig von Naturgesetzen determiniert sind, die die Aktivitäten von Nervenzellen im Gehirn beherrschen, oder ob Handlungen und die bewussten Entscheidungen, sie zu vollziehen, bis zu einem bestimmten Grad unabhängig vom Determinismus der Natur vonstatten gehen können. Die erste dieser Optionen würde die Willensfreiheit zu einer Illusion machen. Das bewusste Gefühl, dass man seinen Willen ausübt, würde man dann als ein Epiphänomen ansehen, als ein bloßes Nebenprodukt der Aktivitäten des Gehirns.
- Jean-Paul SARTRE (Philosoph): Die wesentliche Konsequenz unserer Ausführung ist, dass der Mensch, dazu verurteilt, frei zu sein, das Gewicht der gesamten Welt auf seinen Schultern trägt: Er ist für die Welt und für sich selbst als Seinsweise verantwortlich.
- Friedrich SCHILLER (Dichter): Schönheit ist der einzige mögliche Ausdruck der Freiheit in der Erscheinung. Denn die Kunst ist eine Tochter der Freiheit.
- Immanuel KANT (Philosoph): Freiheit ist die einzige unter allen Ideen der spekulativen Vernunft, wovon wir die Möglichkeit a priori wissen ... Wäre aber keine Freiheit, so würde das moralische Gesetz in uns gar nicht anzutreffen sein.
- Victor E. FRANKL (Psychotherapeut und Philosoph): Der Naturwissenschaftler kann als solcher immer nur Determinist sein. Aber wer ist schon ‚nur‘ Naturwissenschaftler? Auch der Naturwissenschaftler ist, über alle wissenschaftlichen Einstellungen hinaus, ein Mensch – ein voller und ganzer Mensch. Die Naturwissenschaft sieht nur den psychophysischen Organismus, aber nicht die geistige Person. Daher vermag sie auch nicht jener geistigen Autonomie des Menschen ansichtig zu werden. Das menschliche Dasein ist Verantwortlich-Sein, weil es Freisein ist. Die Freiheit allen Entscheidens, die sogenannte Willensfreiheit, ist für den unvoreingenommenen Menschen eine Selbstverständlichkeit; er erlebt sich unmittelbar als frei. An der Willensfreiheit ernstlich zu zweifeln vermag überhaupt nur einer, der entweder in einer deterministischen philosophischen Theorie befangen ist oder an einer paranoiden Schizophrenie leidet und seinen Willen als unfrei erlebt.



L Hinweise

Oberstufe

Ein Gedanke, der in der Diskussion zur Willensfreiheit selten thematisiert wird, ist die Fähigkeit des Menschen zur Reflexion. Wenn beispielsweise die Versuchsperson über das Ergebnis des Experiments von Alvaro PASCUAL-LEONE reflektiert, kann sie willentlich beim nächsten Experiment als Rechtshänderin jedesmal mit der linken Hand drücken.

Jedesmal, wenn der Mensch reflektiert, bedient er sich einer anderen metasprachlichen Ebene, die ihrerseits Einfluss auf das limbische System nimmt. Auch Gefühls- bzw. Spontanentscheidungen sind nicht von vornherein determiniert, sondern beeinflussbar.

Peter BIERI hat ein auch für SchülerInnen gut lesbares Buch geschrieben:

BIERI, Peter: Das Handwerk der Freiheit. Über die Entdeckung des eigenen Willens, München: Hanser 2001

Frei sein heißt vor allem, eigenwillig zu sein, zwischen einem Willen unterscheiden zu können, der einem von anderen aufgezwungen wird, und einem, in dem die eigene Individualität zum Ausdruck kommt. Gerade in der Potenzialität liegt unsere Freiheit, dass wir in ganz unterschiedliche Richtungen gehen können, dass wir wählen können, ob wir beispielsweise zuhause bleiben oder ins Kino gehen, ob wir etwas lernen oder faulenzeln.

Eine sechsminütige Diskussion mit Peter BIERI findet sich auf 3sat:

http://www.3sat.de/dynamic/webtv/webtv_frame.php?url=kuz_020124_bieri.rm

Verständlich und kurz dargestellt ist das Libet-Experiment bei Richard David PRECHT, Wer bin ich – und wenn ja, wie viele? Eine philosophische Reise, München: Goldmann 2007, S. 146 ff.

